

„Die haben mir zugehört!“

Tatjana B. (47) erzählt von ihrer Zeit als Bewohnerin im Hospiz Advena



Foto 1: Tatjana B. mit ihrem Hund Eliza im Hospiz Advena, Wiesbaden

„Eine, die gerne feiert, ausgelassen ist, Spaß hat“ – so kannten ihre Familie und Freunde sie. Mitten im Leben stehend, zwei Söhne im Teenageralter, erfährt Tatjana B., 47 Jahre, dass sie an Krebs erkrankt ist. Was folgt sind Zeiten der Bettlägerigkeit, zuerst bei sich zuhause, gepflegt von ihrer Schwester und ihrem Mann, dann im Krankenhaus, schließlich im Hospiz. Inzwischen lebt sie wieder zuhause. Als ich sie für unseren Interviewtermin in ihrer Wohnung besuche, strahlt sie Lebenskraft und Vitalität aus. Sie bereitet wunderbar duftendes Essen für ihre Söhne zu während sie mit mir spricht. Die Wohnung vermittelt Freundlichkeit und Wärme. Blühende Orchideen säumen die Fensterbänke. Doch was ich im Gespräch erfahre ist keineswegs durchweg blumig. Doch hier das Interview in aller Ausführlichkeit:

Eva Frischmann (E.F.): Frau B., wenn Sie sich in die Situation zurückversetzen, als die Frage im Raum stand, ob Sie in ein stationäres Hospiz gehen sollen oder nicht – welche Gedanken und Gefühle verbinden Sie mit diesem Moment?

Tatjana B. (T.B.): Die Idee mit dem stationären Hospiz kam von dem Arzt, der mich in der Zeit, während ich zuhause gepflegt wurde, medizinisch betreute. Meine erste Reaktion war absoluter Widerstand. Ich habe mich gefühlt, als wollten die mich abschieben. Zu dem Zeitpunkt wurde ich ja von meiner Schwester und von meinem Mann Ralf bei mir zuhause gepflegt. Ich dachte, man wolle mich loswerden, abschieben eben.

„Meine erste Reaktion war absoluter Widerstand.

Ich dachte, man wolle mich loswerden. Abschieben eben.“

Tatjana B.: Also wurde die Idee wieder verworfen und ich blieb weiterhin zuhause und wurde dort gepflegt. Einige Zeit später ging es mir so schlecht, dass ich stationär in einem Krankenhaus behandelt werden musste. Von dort aus kam ich dann auf die Palliativstation. Einen Monat oder so habe ich dort verbracht. Die Entscheidung, dass ich von der Palliativstation weg und in ein stationäres Hospiz gehen soll, wurde mehr oder weniger über meinen Kopf hinweg getroffen. Mir ging es in dem Moment so schlecht, dass mir im Grunde alles egal war.

„Mir ging es so schlecht.
Im Grunde war mir alles egal.“

E.F.: Wie war der erste Tag, den Sie bei uns im Hospiz verbracht haben, für Sie?

Tatjana B.: Oh, ich war schlecht gelaunt und böse. Habe die ganze Zeit nur gejammert und geschimpft. Die Ärzte und Pfleger im Hospiz waren so nett und freundlich, aber ich wollte einfach nur alleine gelassen werden. Diese Rückzugsmöglichkeit haben die Pfleger mir dann zum Glück auch gegeben und als ich abends einschlief konnte ich zum ersten Mal seit einer gefühlten Ewigkeit wieder gut schlafen. Selbst im Krankenhaus hatte ich immer Schmerzen gehabt, ich konnte nie richtig schlafen. Aber jetzt, im Hospiz, plötzlich ging es. Ich konnte wieder gut schlafen!

„Endlich konnte ich wieder schlafen!“

Tatjana B.: Nach dieser ersten Nacht im Hospiz war ich so froh und dankbar darüber, dass ich wieder gut schlafen kann, dass ich meine schlechte Laune und meine bösen Gedanken verwarf und die Situation annahm. In diesem Haus, im Hospiz, fließt einfach eine wunderbare Energie. Man kann dort Ruhe finden, zur Ruhe kommen.



Foto 2: Tatjana B. (47) mit ihrem Hund Eliza (2) im Hospiz Advena, Wiesbaden

E.F.: Was hat Ihnen während Ihrer Zeit bei uns im Hospiz denn besonders geholfen? Gab es bestimmte Erlebnisse, Menschen, Momente, aus denen Sie Kraft schöpfen konnten?

Tatjana B.: Was mir sehr geholfen hat, war, dass man persönliche Gegenstände mitbringen durfte. Ich war ja bettlägerig, konnte mich so gut wie überhaupt nicht bewegen. Daher hatte mein Zimmer dort natürlich große Bedeutung für mich. Mein Mann hat das ganz super gemacht, er hat ganz viele Sachen von zuhause mitgebracht und mein Zimmer im Hospiz richtig zu meinem kleinen neuen Zuhause gemacht. Ich habe eine tolle Fotowand geschenkt bekommen, die konnte ich mir dann immer anschauen. Generell hatte ich sehr viele Fotos in meinem Zimmer, das tat gut. Die Ehrenamtlichen, die zu mir kamen und mit mir gesprochen haben, waren toll. Wir hatten sehr schöne Gespräche.

„Ich hatte richtig das Gefühl, dass nicht nur ich die Gespräche genieße und viel davon mitnehme, sondern dass es auch von Seiten der Ehrenamtlichen so war, dass sie sich gefreut haben und dankbar waren, diese Zeit mit mir teilen zu dürfen.“

Tatjana B.: Ich hatte richtig das Gefühl, dass nicht nur ich die Gespräche genieße und viel davon mitnehme, sondern dass es auch von Seiten der Ehrenamtlichen so war, dass sie sich gefreut haben und dankbar waren, diese Zeit mit mir teilen zu dürfen. Das war eine tolle Erfahrung. Oder auch zum Beispiel vormittags, wenn ich vom Pflegepersonal gewaschen wurde – das war viel mehr als nur die tägliche Hygiene. Das war Unterhaltung, das war Austausch, teilweise sogar Freundschaft.

„Das war Unterhaltung, das war Austausch, teilweise sogar Freundschaft.“

Tatjana B.: Vor allem mit der einen Pflegerin habe ich mich sehr gut verstanden. Irgendwann erwähnte ich ihr gegenüber, dass ich es so schön fände, mal wieder baden zu können. Aber das war eher so ein Wunschtraum, ich hatte nicht ernsthaft daran geglaubt, dass das möglich sei, schließlich konnte ich mich kaum bewegen und war höchst pflegebedürftig. Aber sie glaubte an mich und ermutigte mich und sorgte dafür, dass eine riesige Pflege-Badewanne in mein Zimmer geschoben wurde. Dann wurde mein Bett auf dieselbe Höhe gebracht und ich bin rüber gerutscht. Davor hatte ich wirklich Angst, aber es hat so gut getan!



Foto 3: Tatjana B. (47) mit ihrem Hund Eliza (2) im Hospiz Advena, Wiesbaden

„Davor hatte ich wirklich Angst.
Aber es hat so gut getan!“

Tatjana B.: Danach ging es aufwärts. Von da an wurde die Badewanne jede Woche in mein Zimmer geschoben. Aber es war nicht nur diese eine Pflegerin, die mir so gut getan hat. Nein, alle dort waren echt toll. Die Pfleger, die Ärzte, die Ehrenamtlichen. Sie sind immer auf meine Bedürfnisse eingegangen. Auch die Betreuerin für den Hospizbereich für junge Menschen hat sich wunderbar um mich gekümmert. Sie hat mir angeboten, mit ihr gemeinsam zu malen, aber ich hasse das. [lacht] Wir haben dann über Jin Shin Jyutsu zueinander gefunden. Anstatt mit mir zu malen kam sie dann täglich vorbei und behandelte mich damit. Ich fühlte mich sehr gut aufgehoben.

„Sie hat mir angeboten, mit ihr gemeinsam zu malen,
aber ich hasse das.“ [lacht]

Ihr jüngster Sohn (Adrian, 17 Jahre alt) kommt in die Küche. Sie bindet ihn spontan in das Gespräch ein und fragt ihn, was er denn vom Hospiz gehalten hätte. „Dass alle nett waren, sympathisch, und dass sie dich gepflegt haben natürlich, und dass sie immer geholfen haben wenn man Fragen hatte“. Er scheint keine Berührungsängste mit dem Thema Krankheit und Tod zu haben. Während der Ältere (Simon, 19 Jahre alt) das Thema meidet, spricht der Jüngere häufig und offen mit der Mutter darüber. Einmal fragt er sie, ob sie wirklich fast gestorben wäre. Sie bejaht. „Das habe ich überhaupt nicht mitbekommen, ich war immer positiv und habe fest damit gerechnet, dass du es schaffst!“, so seine Antwort. Gerade deswegen, weil sie auf so viel Unterstützung und positive Gedanken zurückgreifen konnte, habe sie es gepackt, erzählt sie mir mit einem Lächeln als der Sohn wieder die Küche verlassen hat.

E.F.: Inzwischen leben Sie ja wieder in Ihrer eigenen Wohnung, Ihr gesundheitlicher Zustand ist sehr viel besser als er in Ihrer Zeit im Hospiz war. Wie reagiert Ihr Umfeld, Ihre Freunde, Ihre Familie auf diese Veränderungen? Ist Ihre Krankheit und Ihr Aufenthalt im Hospiz (noch) Thema in Ihren Unterhaltungen oder wird es eher ausgeblendet?

Tatjana B.: Ich denke, vor allem ich selbst bin heute nicht mehr die, die ich mal war. Früher war ich viel auf Partys. Es war gar kein Thema, wenn es mal laut und hektisch zuging, ich war gerne unter Leuten, ausgelassen, fröhlich. So kannten mich meine Freunde und auch meine Söhne zum Beispiel. Jetzt bin ich aber anders. Im Hospiz habe ich Dankbarkeit und Besinnung kennengelernt. Jetzt fühle ich mich teilweise einsam. Hier zuhause einsam. Im Hospiz war ich nicht einsam. Aber jetzt, irgendwie habe ich das Gefühl, die Leute rennen mir alle weg.

„Irgendwie habe ich jetzt das Gefühl, die Leute rennen mir alle weg.“

Tatjana B.: Ich empfinde mich nicht mehr so zugehörig zu dieser Gesellschaft, wo jeder nur seinem Job oder was auch immer hinterher rennt. Mir ist jetzt anderes wichtig. Aber meine Freunde von früher und so, die wünschen sich glaube ich, dass ich wieder so bin wie früher. Dass ich wieder mit auf Partys gehen und das alles. Aber es strengt mich an. Ich möchte diese Hektik, dieses schnelle Leben nicht. Also ich habe es ja noch nicht ausgestanden. Ich bin ja noch in Behandlung (Chemotherapie). Aber für die Zukunft wünsche ich mir ein besinnlicheres Leben. Mit vielen schönen Gesprächen und vielen tiefsinnigen Freunden. Aber die muss ich mir erst suchen. [lacht]

„Sicherheit, liebevoll, aufmerksam – diese drei Worte verbinde ich in erster Linie mit dem Hospiz Advena“

Als Abschluss unseres Gespräches bitte ich Tatjana B., zu versuchen, ihre Erfahrungen mit unserem Hospiz in drei bezeichnende Worte zu packen. „Sicherheit“ fällt ihr spontan ein. „Ja, und liebevoll. Man kümmert sich sehr liebevoll um die Bewohner.“ Nach kurzem Überlegen steht dann auch das dritte Wort fest: „aufmerksam“. „Ja, Sicherheit, liebevoll, aufmerksam – diese drei Worte verbinde ich in erster Linie mit dem Hospiz Advena.“



Foto 4: Tatjana B. mit Ehemann Ralf (links) und den beiden Söhnen Adrian und Simon (rechts)

*Für das Interview und die Veroffentlichungserlaubnis bedankt sich ganz herzlich:
Eva Frischmann im Namen der Abteilung Öffentlichkeitsarbeit und Fundraising
der IFB-Stiftung / Gemeinnützige Hospizium GmbH.*

<p>Spendenkonto Hospizium: Bank für Sozialwirtschaft BLZ: 550 205 00, Kto.-Nr. 9000 IBAN: DE92 5502 0500 0000 0090 00 BIC: BFSWDE33MNZ</p>
--

Hintergrund:**IFB Inklusion durch Förderung und Betreuung e.V., IFB-Stiftung – www.ifb-stiftung.de**

Seit 1959 ist es das Ziel der gemeinnützigen Organisation IFB Inklusion durch Förderung und Betreuung e.V., die Lebensbedingungen von Menschen mit besonderen Bedürfnissen in jeder Lebensphase zu verbessern.

„So viel Selbstbestimmung wie möglich, so viel Betreuung wie nötig“, so der Leitgedanke der Organisation, die Menschen im Alter von null bis 100 unterstützt. Ursprünglich als private Elterninitiative in Wiesbaden gegründet, begleitet, unterstützt und fördert die Organisation IFB heute rund 1 500 Betroffene und ihre Angehörigen.

IFB: Känguru – Zuhause – JOB – Rhinos – Hospizium – Löwenmut – Ehrenamt

In insgesamt sieben Bereiche gliedern sich die unterschiedlichen Leistungen – je Lebensphase und Alter der Klientinnen und Klienten. „**Känguru**“ setzt bei der Frühförderung von Kindern an und unterstützt Familien, in denen ein Kind oder Jugendlicher mit Handicap lebt. Bei „**Zuhause**“ werden Menschen mit Behinderung betreut, die in den eigenen vier Wänden bzw. von ihren Eltern oder Angehörigen unabhängig und selbstbestimmt leben möchten, aber auf Pflege und/oder Betreuung angewiesen sind. Die Gemeinnützige **JOB** GmbH gibt Menschen mit Handicap eine berufliche Perspektive und der Sportbereich „**Rhinos**“ tut dies in sportlicher Hinsicht. In der letzten Lebensphase steht „**Hospizium**“ mit den Bereichen ADVENA und „Das Hospiz für junge Menschen“ Betroffenen und Angehörigen zur Seite. „**Löwenmut**“ fasst die IFB-Leistungen außerhalb Deutschlands zusammen – aktuell fokussieren sich die Aktivitäten auf das Kinderhospiz Löwenmut in Klipriver nahe Johannesburg (Südafrika). Alle Bereiche werden von „**Ehrenamt**“ unterstützt – aktuell sind etwa 250 Freiwillige für die oben genannten IFB-Töchter und Engagements tätig.

Die Organisation IFB beschäftigt über 800 engagierte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in mehr als 40 Einrichtungen in Wiesbaden und Umgebung, im Rheingau-Taunus-Kreis, im Main-Taunus-Kreis, im Landkreis Limburg-Weilburg, in Leipzig und in Klipriver (Südafrika). Sie ist weltanschaulich unabhängig und gemeinnützig. Geleitet wird die gemeinnützige Organisation von Wolfgang Groh.

Kontakt für Interessierte:

Gemeinnützige Hospizium GmbH
Lothar Lorenz
Geschäftsführer
Bahnstraße 9b
65205 Wiesbaden
Telefon: 0611-97620-32
E-Mail: lothar.lorenz@ifb-stiftung.de
Internet: www.hospizium.de , www.facebook.de/hospizium

Kontakt für Medien:

IFB-Stiftung
Silvia Bergmann
Fundraising und Öffentlichkeitsarbeit
Storchenallee 2
65201 Wiesbaden
Telefon: 0611 18283-0
Telefax: 0611 40809929
E-Mail: presse@ifb-stiftung.de

Weitere Informationen:

Internet: www.ifb-stiftung.de
Facebook: <https://www.facebook.com/pages/IFB-Stiftung/213314848714181>
Google+: <https://plus.google.com/u/0/b/101564537859988681010/101564537859988681010/posts/p/pub>
Twitter: @IFBeV

V.i.S.d.P. IFB Inklusion durch Förderung und Betreuung e.V., Wolfgang Groh, Vorstandsvorsitzender